

Hans Christoph Binswanger

Buchpremiere „Vatikan City“ von Thomas Brändle

28. Oktober 2011

„Eine Buchvernissage? Es waren viele Leute da, der Autor sehr unterhaltsam. Ziemlich starker Tobak.“ Dies ist ein Zitat aus dem neuen Buch „Vatikan City“, das ich Ihnen jetzt vorstellen werde (S. 166). Ich denke, es lässt sich 1:1 auf die heutige Veranstaltung und das neue Buch von Thomas Brändle übertragen.

Im neuen Buch spielt ein Manuskript eine grosse Rolle, in dem, wie es heisst, viel „historisches Material zusammengetragen“, aber die Romanform gewählt wurde, weil sich – ich zitiere – „viele nicht habe beweisen lassen, sich aber so oder so ähnlich hätte zugetragen haben können.“ Das ist genau das Rezept, nach dem Brändle selber vorgeht.

Das neue Buch ist ein Kriminalroman, aber ein Kriminalroman eigener Art, ein Kriminalroman mit tieferer Bedeutung. Der Autor begnügt sich nicht damit, unterhalten zu wollen – das will er natürlich auch –, sondern macht den Leser auf Probleme unserer Zeit aufmerksam, um ihn einzuladen, sich über die Lösung dieser Probleme selber Gedanken zu machen. Zu diesem Zweck bezieht er sich auf historische Fakten, wählt aber die Romanform, um sich durch diese Fakten nicht zu sehr einengen zu lassen. Es handelt sich um „Dichtung und Wahrheit“, wobei die „Dichtung“ der „Wahrheit“ dient, indem sie es möglich macht, die Probleme der heutigen Zeit ein deutlicheres Profil zu geben als wenn man nur Fakten aufzählen würde. Dabei könnte sich Brändle auf Carlo Ginzburg, einen der bedeutendsten lebenden Historiker, berufen, der in einem Interview, das in der NZZ vom 26. Oktober 2011 erschienen ist, sagt: „Romane haben mein Leben geprägt. Mit ihnen habe ich früh die Erfahrung verschiedener Zeiten gemacht ... man lernt Gefühle zu entziffern, die man noch nicht kennt, und kommt der Zeit in ihrer Vielschichtigkeit auf die Spur“. Und auf die Frage: „Was würdest du einem jungen Historiker raten?“, antwortete er: „Viele Romane lesen.“

Nun könnte und sollte ich vielleicht Ihnen den Inhalt des Romans schildern. Ich werde es aber nicht tun, um Ihnen die Spannung nicht zu nehmen. Ich werde Ihnen nur die kurze Inhaltsangabe auf der Umschlagseite des Buches vorlesen, um Ihre Neugierde wenigstens oberflächlich zu befriedigen. Anschliessend möchte ich einige ergänzende Ausführungen zu

machen, zuerst zum Aufbau des Buches und dann zu seiner von mir schon erwähnten „tieferen Bedeutung“.

Also zuerst die Inhaltsangabe, wie es auf der Umschlagseite des Buches heisst:

„Die Geschichte spielt vor dem Hintergrund einer weltweit vernetzten Vatikan-Holding. Wegen eines rätselhaften Manuskriptes geraten Papstanwärter und Kardinäle in einen merkwürdigen Zusammenhang mit Figuren wie Ernesto Che Guevara oder Ernest Hemingway.

Es ging längst nicht mehr nur um das Seelenheil der Katholikinnen und Katholiken, sondern ebenso um handfeste ökonomische Interessen, die nicht nur durch den eigenen Staat mitten in der Ewigen Stadt möglich und stetig mit weiteren steuerlichen und wirtschaftlichen Privilegien ausgeweitet worden waren, bis hin zur Gründung einer eigenen Bank, des IOR, des Istituto per le Opere di Religione, das seit seiner Gründung immer wieder den Palast des Fischers erschütterte.

Vatikan City schildert die Verbindungen zwischen Religion und dem heutigen, virtuellen Finanzsystem.“

Nun zu meinen ergänzenden Ausführungen:

Erstens zum Aufbau des Buches. Der Roman setzt sich zusammen aus Einzelerzählungen mit vielen Personen und vielen Schauplätzen, die global verteilt sind und scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Diese personale und geographische Spreizung, die auf den ersten Blick irritiert, macht gerade die besondere Faszination des Buches aus, denn man erwartet gespannt, wie es dem Autor gelingen wird, die Fäden, die in den einzelnen Kapiteln gesponnen werden, zu einem Knoten zusammenzuschüren, und bewundert dann, wie dies Schritt für Schritt gelingt, bis dem Leser die Folgenichtigkeit des gesamten Romans deutlich wird. Diese Vorgehensweise erinnert mich an einen Dokumentar-Film über Picasso, den ich einmal an einer Picasso-Ausstellung gesehen habe. In diesem Film wird Picasso, stehend vor einer grossen transparenten Leinwand von einer hinter der Leinwand positionierten Kamera aufgenommen. Sie zeigt, wie er ein Pferd zeichnet, ganz naturgetreu. Da kann man sehen, wie Picasso das Pferd auf der Leinwand entstehen lässt, indem er zuerst ganz oben links den Kopf des Pferdes, dann rechts unten die Hinterbeine skizziert. Dazwischen ist die Leinwand noch leer. In der Folge ergänzt er – abwechselnd zuerst von links oben, dann von rechts unten – den Leib des Pferdes, bis sich die Striche, die sich von beiden Seiten nähern, exakt treffen, so dass das ganze Pferd, schliesslich wie aus einem Guss, dasteht. Mit gleicher Akuratnesse fasst auch

Brändle die verschiedenen Erzählungen im Roman zu einem perfekten Ganzen zusammen. Darin erweist sich seine hohe Könnerschaft.

Zweitens zur Botschaft des Buches. Der Roman hat das moderne Geld- und Finanzsystem im Visier, in dem wertloses Papier zu wertvollem Geld gemacht wird. Dieses System ist äusserst gefährlich und gefährdet, weil sie eine Reichtumssteigerung vorgaukelt, die schliesslich der Realität nicht mehr standhalten kann. Das moderne Geld- und Finanzsystem bläht sich auf. In ihm werden das Geld und die Geldwerte immer mehr um ihrer selbst willen begehrt. Sie erhalten eine quasi sakrale Funktion durch die Aussicht auf immer höhere Wertsteigerung, d.h. einen Selbstwert, einen absoluten Wert, während seine profane Funktion – seine Funktion als Kaufkraft – immer weiter zurückfällt. Dies führt uns Brändle in seinem Kriminalroman vor Augen. In einem Kriminalroman wird immer ein Täter gesucht. Wer ist der Täter? Ich verrate es Ihnen. Ich kann es Ihnen verraten, weil es die Spannung nicht mindert. Es ist das moderne Geld- und Finanzsystem, exemplifiziert an der Vatikanbank, dem IOR, dem Istitute per le Opere di Religione. Warum die Vatikanbank? Nicht weil sie die bedeutendste Bank der Welt ist. Sie ist es zweifellos nicht – auch wenn man ihre Bedeutung nicht unterschätzen darf -, sondern weil sich hier in besonderer Weise das Sakrale des Geldes und das Sakrale der Religion in besonderer Weise begegnen und vermischen.

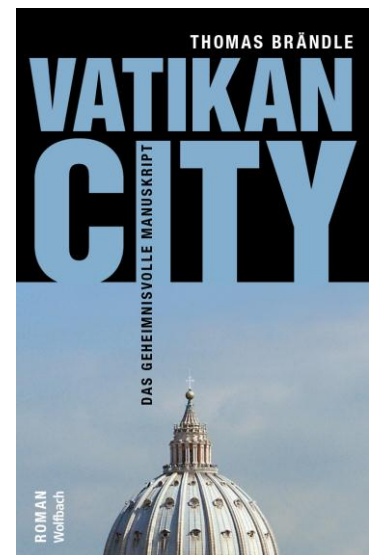
Das moderne Geld- und Finanzsystem beruht – ich wiederhole – auf der Verwandlung von wertlosem Papier in wertvolles Geld. Man spricht daher von einer Schöpfung aus dem Nichts, analog zur Weltschöpfung, von der es heisst, dass sie aus dem Nichts geschaffen sei. Dies wird in der ökonomischen Wissenschaft selbst wahrgenommen, indem vom Papiergeld als „FIAT-Geld“ gesprochen wird. Damit wird, wie Brändle auch im Roman hervorhebt, ein Bezug zur Schöpfung hergestellt, wie sie in der Bibel im ersten Buch Moses geschildert wird. Dort heisst es im Lateinischen „Fiat lux et lux facta est“ – „Es werde Licht und es ward Licht“. So sprechen alle Banken, so spricht auch die Bank des Papstes „Es werde Geld, und es wird Geld.“ Der Mensch tritt sozusagen in die Fussstapfen Gottes. Der Mensch wird allmächtig. Er stellt sich an die Stelle Gottes. Dabei übersieht er aber, dass das geschöpfte Geld nur dann wertvoll wird, wenn man es dazu verwendet, um aus der schon bestehenden Schöpfung Energie und Rohstoffe herauszuholen und sie zu verarbeiten. Geld ist dann Mittel zum Zweck. Wenn man aber, weil die bestehende Schöpfung begrenzt ist, nicht mehr beliebig viel Rohstoffe und Energie aus ihr herausholen kann, muss das Geldwesen sich selbständig machen, der Besitz von Geld zum Selbstzweck werden, und so einen absoluten, einen sakralen Wert erhalten. An

die Stelle der Schaffung von echtem Reichtum tritt der Streit um die Verteilung des virtuelles Reichtums – ein Streit, der umso heftiger wird, je mehr das Geld sakralisiert wird. Brändle weist daher in seinem Buch – das ist, meine ich, die tiefere Bedeutung seines Romans und seine Botschaft – darauf hin, dass das Geld wieder entsakralisiert werden und wieder mehr auf seine profane Funktion zurückgeführt werden sollte, indem die Geldschöpfung begrenzt und so die Realität besser „be-griffen“ werden kann. So kann die Sakralität der Religion ihre Eigenständigkeit wiedergewinnen. Diese Botschaft wird im ganzen Buch in den Gesprächen seiner Protagonisten zur Sprache gebracht. Am Schluss greift Brändle schon bestehende Reformpläne auf, die auf diese Ent-Sakralisierung des Geldes ausgerichtet sind. Die Pointe seiner Botschaft ist, dass er die Hoffnung auf einen Papst setzt, der diese Pläne realisieren würde, indem er sich auf die eigentliche sakrale Aufgabe der Religion besinnt, die Solidarität zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Schöpfung wieder herzustellen. Allerdings müsste er dann zweifellos die Vatikan-Bank abschaffen.

Ich komme zum Schluss: Der Roman von Brändle hat einen hohen Unterhaltungswert. Sie können ihn allein um diesen Unterhaltungswertes lesen. Sie werden befriedigt sein, zumal er sehr gut geschrieben ist. Aber die Lektüre gewinnt noch, wenn Sie auch eine Botschaft wahrnehmen, und darüber nachdenken. So oder so: greifen Sie zu.



Hans Christoph Binswanger, 1929 in Zürich geboren, lehrte von 1969 bis 1994 als ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen. Von 1967 bis 1992 war er Direktor der Forschungsgemeinschaft für Nationalökonomie, seit 1980 geschäftsführend. Von 1992 bis 1995 wirkte er als Direktor des neu gegründeten Instituts für Wirtschaft und Ökologie. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Umwelt- und Ressourcenökonomie, Geldtheorie, Europäische Integration und ökonomische Theoriegeschichte. Professor Binswanger ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Vereins Monetäre Modernisierung (MoMo) und Autor mehrerer Bücher (*Geld und Magie – eine ökonomische Deutung von Goethes Faust*, *Die Wachstumsspirale*, *Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen*).



www.thomas-braendle.ch

Im Buchhandel erhältlich